

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 24

Artikel: Die Rezitation bei der Weihnachtsfeier
Autor: O.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aufgeschlossenem Naturzeichnen. Doch all diese Mittel bleiben im bildhaften Gestalten unfruchtbar, wenn Geist und Gemüt des Lehrers ihnen nicht die belebende Seele einhaucht.

Ein letztes Wort über das Material. Für das bildhafte Gestalten, wo Gesamteindruck und Stimmung Haupsache sein müssen, ist die Reisskohle, wenigstens für die Entwürfe, das Material; denn sie erzieht zum „grossformatigen“ Zeichnen. Der Schüler bedient sich ihrer erst unwillig. Die Ausdrucksstärke und Geschmeidigkeit machen sie aber rasch zum Kameraden.

Weihnachten im Realschulzeichnen! Ich möchte mitnichten die Ansicht stärken, dass in jedem Jungen geniale oder auch nur talentvolle Kunstkräfte liegen. Sicher weckt es aber brache Kräfte und graphische Anlagen, die dem kommenden Berufe dienen. Bringt das Weihnachtsthema den Realisten aber dahin, dass er Stunden oder Tage sich mit Weihnachten beschäftigt, dass er vielleicht gar durch seine Weihnachtskunst daheim die weihnachtliche Freude mehrt, dann hat Weihnachten im Realschulzeichnen ihr Ziel erreicht.

Appenzell. P. Polykarp Schwitter.

Die Rezitation bei der Weihnachtsfeier

I.

Die Rezitation gehört immer noch zu den Stieffkindern der Programmnummern eines festlichen Abends, den wir gestalten sollen. Woher kommt das wohl? Unwillkürlich denkt man bei dem Wort „Rezitation“ an den Prolog, der steif vorgetragen, dafür aber mit viel Schwung in der Stimme, begleitet von mächtigen Gebärden, dargeboten wird. Sein Inhalt ist meist symbolisch und schwer verständlich für nicht Eingeweihte. Der Verfasser wie der Vortragende haben sich ernsthaft darum bemüht, und doch bleibt eine Leere im Raum. Nicht mit Unrecht! Prologe sind eine veraltete Form der Darbietung, die niemanden etwas nützen, weder bilden noch zum Herzen sprechen. An ihre Stelle setzen wir das Echte, Warme, Innige, was in einer empfundenen Rezitation wohl möglich ist!

Was heisst eigentlich rezitieren? Ich verstehe darunter: Gedanken eines Dichters sich zum Eigenbesitz machen, sie so gut als möglich zu beleben und andern auf diese Weise zu übermitteln, damit auch diese sich an dem tiefen Gehalt von Worten erwärmen können, an denen sie früher vielleicht achtlos vorüber gegangen sind. Das ist Rezitation.

Darum wird der Knabe oder das Mädchen nicht im auffallend eleganten Kleid, d. h.

möglichst hergerichtet vor dem Vorhang erscheinen, sondern schlicht, einfach, ganz erfüllt von den vorzutragenden Gedanken. Die Stimme braucht nicht künstlich verstärkt zu werden. Wenn langsam und deutlich gesprochen wird, genügt das fürs erste vollkommen. Das vortragende Kind wird ausserdem keine Bewegungen machen, denn es spielt keine Rolle in einem Theaterstück, sondern schöpft lediglich aus sich selbst, ohne dies mit Gebärden zu dokumentieren. Hört das Publikum eine nicht allzu laute Stimme, wird es sich schnell fassen und auch die nötige Ruhe halten, um verstehen zu können. Das rezitierende Kind aber wird sich auch bei Unruhe nicht aus der Fassung bringen lassen, da es ja nicht erst in Stimmung zu kommen braucht. Durch innere Sammlung und Konzentration hat es dies schon vor dem Auftreten getan. Darum: je konzentrierter das vortragende Kind ist, desto schneller und sicherer wird es die Zuhörer in den Bann ziehen, d. h. in die andere Gedankenwelt führen können. Es braucht also keinen eminenten Stimmenaufwand, wie man meist meint; denn es kommt nicht in erster Linie auf korrekte und viele Betonung, sondern auf Schlichtheit und Einfachheit im Sprechen an. Die Dichterworte sind zu eigenen geworden, und eigene

Worte wird man nicht mit unnatürlichem Pathos rezitieren.

Wir sehen, es braucht vor allem Nachempfinden, Geist, langes und durchdringendes Einfühlen in die Welt anderer, bis man schliesslich zum Inhalt des Gedichtes kommt. Aber nicht immer bietet sich diese Gelegenheit.

II.

Ein Beispiel. Es ist Weihnachten. Ich bin gezwungen, etwas für diese Zeit Passendes zu finden, etwas, das mir behagt, das für die Feier, bzw. das Publikum passt und gleichzeitig würdig genug ist, vorgetragen zu werden. Nicht immer wird sich etwas finden, so leicht es auf den ersten Blick scheinen mag. Für alle Weihnachtsveranstaltungen, für kleine oder grosse Gemeinschaften aber wird sich vermutlich der Psalm eignen. Er ist nicht leicht zu sprechen; aber in der Zeit der liturgischen Bewegung ist er uns wieder nahe gebracht und nichts Ungewohntes. Viele werden widersprechen und Angst haben, weil sie meinen, jeder Satz, jeder Gedanke müsse leicht und sofort ganz erfasst werden können. Das ist falsch. Oder hast Du noch nie in Deinem Leben ein Vaterunser gebetet, ohne jegliches Sätzchen erschöpfend erfasst zu haben? Das gilt vom Spiel wie von der Rezitation. Ich fasse, was ich fassen kann.

Selbstverständlich ist es gut, wenn das vortragende Kind eine gewisse Technik in bezug auf Phonetik und Atemtechnik besitzt. Diese ist aber nicht das Erste in der Rezitation, auch nicht das Wichtigste; sie kann nicht von heute auf morgen angeeignet werden. Darum glaube ich sagen zu dürfen: wer Obiges nur ein wenig beachtet, darf auch ohne technische Sicherheit etwas vorzutragen wagen, unter der Voraussetzung, dass er sich Zeit zum ernsten Studium des Inhaltes lasse und genügend Innenleben besitze, um durch entsprechenden Vortrag das Publikum auch ohne ausgebildete Technik fesseln zu können.

Möge folgender Psalm als praktisches Beispiel dienen:

1. Ihr Berge Israels, // Breitet eure Zweige /

und blühet / und trage fruchtbare Fülle // denn nicht lange mehr, / und es kommt der Tag des Herrn! // — P —

2. „Wen habt ihr gesehen / ihr Hirten? // Sagt doch, / meldet uns, / wer ist auf Erden erschienen? // — P —

„Ein Neugeborenes haben wir gesehen / und Engelchöre, / die lobten den Herrn //. Heute ist uns der König der Himmel / aus der Jungfrau geboren worden, // dass er den verlorenen Menschen / zu den himmlischen Reichen heimrufe. // — P —

3. O grosses Geheimnis! // O wunderwürdiges Sakrament! // Die Tiere schauen den geborenen Herrn / in der Krippe liegend! // O selige Jungfrau! // deren Schoss gewürdiget worden / den Herrn Christus zu tragen! // Siehe, nun ist die Fülle der Zeiten / herangekommen, / da Gott den Sohn zur Erde herabgesandt. // Heiligt Euch / und seid bereit! // Denn ich muss schwinden / er aber muss wachsen. // Der nach mir kommt / ist vor mir gewesen / und ich bin nicht würdig / die Riemen seiner Schuhe aufzubinden. // Den Neugeborenen sehen wir / und Engelchöre / die loben den Herrn: Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist!

Zeichenklärung: // = Tiefatmung. / = Kurzatmung. Komma = mit dem Ton hinauf gehen und bei der nächsten Silbe wieder unten beginnen. Punkt = immer schliessen. Fragezeichen = mit der Stimme hinaufgehen. Ausruf = ihn als solchen halten. Geöffnet Gedrucktes = dementsprechend langsamer und feierlicher sprechen.

Zu 1: Beim Komma mit der Stimme nie hinunter gehen, nur beim Punkt. Absetzen nach jedem /; nicht vor lauter Technik den Inhalt vernachlässigen, indem man an ihn im Moment des Rezitierens nicht denkt! Das Wort „fruchtbare“ in seiner Länge nicht verschlucken.

Zu 2: Pause zwischen 1 und 2 gut halten. Wechselreden leicht herausstreichen.

Zu 3: Nach O, grosses . . . nicht absetzen, nach O langsam sprechen. Letzte Steigerung in der Freude und im Ausdruck, um mit Wucht schliesslich beim letzten Satz, der am längsten gesprochen wird, zu enden. Sich nicht scheuen,

nach jedem Ausruf eine kurze Pause zu machen, denn nur so kann der Hörer den einzelnen Begriffen folgen.

Der ganze Psalm ist in gelöster, freudiger Stimmung vorzutragen, die aber — wohl gemerkt — nicht gemacht, sondern echt und erfüllt sein muss. Dann kann es bestimmt nicht fehlen.

Literatur für Psalmen bietet uns das Missale, auch „Heilige Zeit“ (Uebersetzungen aus dem Brevier) von Romano Guardini, vom künstlerischen Standpunkt aus wohl das Beste, was an Psalmenübersetzung katholischerseits überhaupt existiert. (In jeder kath. Buchhandlung erhältlich.) Für Schulgedichte gilt die obige Einteilung und das oben Gesagte. So mag die Arbeit am gut auswendig gelernten Wort beginnen!

Mili-Marina (Sizilien).

Cécile Hess-Faesy.

Weihnachtsspiele

„Stille Nacht, heilige Nacht“ nennt sich ein Bändchen mit vier kleinen Weihnachtsspielen von Ernst Schönmann (Könige bei Herodes, Herbergssuche, Hirten auf dem Felde, Krippe). Die Szenen sind einfach und bringen manchen neuen Zug. Ob ihr Hochdeutsch den Kindern ins Ohr und in den Mund passt, ist zu bezweifeln. Eher verführt es zu einem leiernden Schulton, den man in Mundartspielen leichter beheben könnte. (Verlag Francke, Bern.)

Neben einigen hochdeutschen Szenen schrieb Elisabeth Schlachter in ihrem neuen Büchlein „Weimer öppis uffüehre?“ eine ganze Reihe einfacher

mundartlicher Weihnachtsszenen in Vers und Prosa, die in ihrer Schlichtheit den kindertümlichen Ton meist sehr gut treffen. Die Spielszenen beweisen wieder einmal, wie verbraucht unser hochdeutsches Papierdeutsch und wie lebendig und ursprünglich unsere Mundart klingt. (Verlag Francke, Bern.)

Josef Maria Heinen hat den Ruf, wie kein zweiter den Ton kindlichen Spiels zu treffen. Sein „Weihnachtsspiel der Hirtenmädchen“ ist für Mädchen im vorschulpflichtigen Alter geschrieben und ein Gegenstück seines wundervollen Mädchen-Weihnachtsspiel „Liebe Weihnacht“. Hier wird nicht versucht, wie in früheren Kinderkrippenspielen, den heiligen Josef oder die Hirten dadurch glaubhaft zu machen, dass man ihnen Wattenbärte umbindet, — eine Profanierung des heiligen Geschehens, dessen parodistische Wirkung auch den Kindern nicht entging. Die Mädchen müssen in der kalten Winternacht daheim bleiben, weil sie sich erkälten könnten. Zur Belohnung dafür, dass sie so brav waren, bringt ein Englein das Christkind zu den Kindern. Gerade weil das Spiel von grosser Natürlichkeit ist, sollte man es bei uns in die Mundart übersetzen, dann würde es erst recht unmittelbar und packend wirken. (Theaterverlag Albert Langen, Georg Müller, Berlin.)

Nehmen wir Walter Eckarts „Spiel der Weihenächte“ (Theaterverlag Albert Langen, Georg Müller, Berlin) als Beispiel zunächst, altgermanisches Brauchtum mit christlichen Weihnachtbräuchen zu verschmelzen. Der Grundgedanke des Spiels ist der Kampf zwischen dem Licht und der Finsternis, den in den zwölf heiligen Nächten gute und böse Geister austragen. Man kann dieses Spiel nicht, wie so viele andere, einfach in seinen Sprüchen hersagen, es muss in Sprache und Bewegung von einem gewandten Spielleiter erarbeitet werden.

O. E.

Der kindliche Weihnachtsglaube als Erziehungsmoment

Jedermann weiss es: die Kinder sind in ihrem jugendlichen Alter — bis vielleicht zum 8. oder 9. Lebensjahr — über die wirkliche Herkunft der Weihnachtsgeschenke nicht ganz richtig orientiert. Die Poesie des kindlichen Weihnachtsglaubens sagt ihnen, dass die herrlichen Gaben samt dem Christbaum vom lieben Christkindlein und seinen dienenden Engeln geheimnisvoll auf den Tisch gestellt worden seien.

Ich erinnere mich an eine Zeit, wo über-eifrige Lehrpersonen glaubten, diese „Täu-

schung“ der Kinder sei eine Lüge. Sie klärten ihre Schüler von der 1. Klasse an samt und sonders auf und zerstörten so die kindlich natürliche Freude und die ganze Poesie des Familienfestes. Bei vielen Eltern hat dieses Vorgehen begreiflicherweise Unwillen erweckt.

Der kindliche Weihnachtsglaube ist keine Lüge, denn alles Gute, was wir haben — auch unser Leben und unsere Eltern — kommt doch letzten Endes von Gott, somit auch alles, was die Eltern uns geben. Es ist Neben-